



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

222 (15.5.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93800](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93800)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Einzeltage 20 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag W. 2.42 pro Quartal.
Einzeltage 5 Pf.
Nur Sonntag-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Versand durch die Post 25 Pf.
Inserate:
Die Colonie-Zeile . . . 20 Pf.
Andersartige Inserate . . . 25 "
Die Reklame-Zeile . . . 60 "

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Diresktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expeditio: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 222.

Donnerstag, 15. Mai 1902.

(Mittagsblatt.)

Kommt der Frieden zu Stande?

Die Augen aller Welt sind morgen auf das kleine Städtchen Vereeniging in Südafrika gerichtet, wo die Burenführer zusammenkommen, um über die Frage des Abschlusses des Friedens zu beraten. Die Aussichten für die Beendigung der Feindseligkeiten sind nicht sehr günstig, das geht schon aus dem gezeigten Tone hervor, den die englischen Zingoblätter gegen die Buren anschlagen. Am wütendsten geberdet sich die Londoner „Times“, das Zingoblatte par excellence und Sprachrohr Milners. Dieses Blatt fordert offen,

das Milner, dem Todfeinde des Afrikanerthums, die letzte Entscheidung in der Frage über Krieg und Frieden überlassen bleibe und drohen unerbittlich mit seinem Rücktritt. Ersichtlich ist daraus jedenfalls, daß die englischen Interventionen keine Befreiung bringen, durch die genährte Richtung in der Regierung der Seite geschoben zu werden und alle Kräfte daran setzen, dies zu verhindern. Nach der Version der „Times“ hätten die Friedensverhandlungen in Südafrika bis zur Abreise der Burenführer so gut wie gar keinen Fortschritt gemacht. Nach der Konferenz in Middelburg hatten die Burenführer „die Ehrlichkeit und Frechheit“ (die Ausdrücke der „Times“), England als Friedensbedingung das Zugeständnis gemacht, nach der Konferenz in Middelburg hatten die Burenführer „die Ehrlichkeit und Frechheit“ (die Ausdrücke der „Times“), England als Friedensbedingung das Zugeständnis gemacht, nach der Konferenz in Middelburg hatten die Burenführer „die Ehrlichkeit und Frechheit“ (die Ausdrücke der „Times“), England als Friedensbedingung das Zugeständnis gemacht.

Sehr pessimistisch urtheilt die Londoner „St. James Gazette“ über die Friedensaussichten. Sie sagt:

„Wir sind nur noch drei Tage von dem schwerwiegenden Meeting der Burenführer in Vereeniging entfernt, und die Hoffnung, daß es zum Frieden kommen würde, hat in allen Teilen Englands so feste Wurzel geschlagen, daß es eine bittere Enttäuschung sein wird, wenn diese beglückten Hoffnungen im letzten Augenblick zertrümmert werden. Die heutigen Mittheilungen zeigen aber, daß unsere Erwartungen gegen ein allzu hoffnungsvolles Gefühl nicht einem bloßen Uebermaße von Vorsicht entsprangen. . . . Wenn die Burenführer am Donnerstag mit allen Vollmachten versehen zusammenkommen, so ist es noch sehr zweifelhaft, zu was für einem Entschlusse sie gelangen. Wenn die von ihnen in Pretoria gestellten Forderungen auf völlige Unabhängigkeit nicht bloße Spiegelbilder waren, dann steht zu befürchten, daß das Ende des Krieges noch nicht näher gerückt ist. Es ist wahr, daß unsere Minister während der letzten Zeit durch ihre Reden die Zurecht in den baldigen Abschluß des Friedens bekräftigt haben; im Hinblick auf die heutigen vernünftigen Meldungen ist es aber trübselig, zu wissen, daß große Schwierigkeiten auf dem Wege nach Südafrika sind und daß Lord Kitchener bereit ist, den Buren die Forderung zu erteilen, die sie zu verlangen scheinen.“

Mit den Verstärkungen ist es nun allerdings nicht weit her, vielmehr sind die Engländer zufrieden, wenn sie den Erfolg für die tagtäglich abgehenden Mannschaften beschaffen können. Die Stärke der Buren wird von einem Kenner noch auf 20 000 Mann geschätzt. Ueber die im März stattgefundenen Zusammenstöße zwischen Lord Kitchener u. den Burenführern, die zur Einleitung der morgen zur Entscheidung kommenden Friedensverhandlungen führte, werden noch folgende interessante Einzelheiten berichtet:

Schall Burger, Japie de Sterk und Ludo Meyer wurden am 22. März in Pretoria wie Lords empfangen. Kitchener war in eigener Person am Bahnhof, um sie in seinem Wagen abzuholen und nach dem Grandhotel zu bringen. Sie sahen Alle sehr gut aus; der sonst so magere Schall Burger ist sogar dick und fett geworden. Sie führten ihre eigenen Pferde mit, die sich in ausgezeichnetem Verfassung befanden. Begleitet waren sie von vier Transvaalschen Staatsartilleristen in Galauniform. Kitchener erbot sich bei den Besprechungen, den Buren Millionen Pfunde zu gewähren, damit sie ihre Farmen wieder aufbauen könnten. Die Engländer wollten sich damit zufriedengeben, daß die Buren vorläufig die englische Flagge wehen lassen. Nach zwei Jahren sollte sie dann durch die „Transvaalsche Vierkleur“ ersetzt werden. Die Engländer würden sich dann den Aufsehen geben, daß sie das Land freiwillig zurückgeben. Die Generale der einzelnen Kommandos wollten von diesen Bedingungen jedoch angeblich nichts wissen, indem sie sagten, daß sie nicht für ihre Farmen kämpften, sondern für ihr Land; daß sie ihre Farmen nach dem Kriege aufbauen wollten und kein Geld von den Engländern brauchten. Vorher erklärt, daß der Krieg noch gut drei Jahre dauern könne; solange die Engländer noch Proviant und Munition zuführen, könne er den Kampf leicht fortsetzen.

Inzwischen bringt der Telegraph in Bezug auf die Vorgänge in Vereeniging noch folgende Meldungen:

London, 14. Mai. Wie das Preussische Bureau erfährt, kam Lord Kitchener mit den Burenführern überein, daß an der Konferenz in Vereeniging Vertreter aller Burenabtheilungen in Transvaal und dem Orange-Freistaat teilnehmen sollen. Die Verhandlungen der Konferenz finden nur unter den Buren statt. Sobald die Konferenz Abmachungen, welche Lord Kitchener unterbreitet werden sollen, feige stellt hat, wird sie, wie man annimmt, zu diesem Zwecke Abgeordnete nach Pretoria entsenden.

Rom, 14. Mai. Der „Tribuna“ zufolge reiste der apostolische Vicar für den Orange-Freistaat, Monsignore Gaughean, nachdem ihm vom Vatikan Nachrichten übermittleit waren, denen zufolge der Friedensschluß in Südafrika bevorstehe, heute Abend nach England ab, um sich von dort über Kapstadt nach dem Orange-Freistaat zurückzugeben.

Weitere Telegramme siehe vierte Seite.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 15. Mai 1902.

Ueber die Finanzlage des Reiches stellen die Berliner Politischen Nachrichten eine sehr trübselige Betrachtung an; sie schreiben:

Der Ausblick auf das nächste Finanzjahr ist weder im Reich noch in Preußen erfreulich. Das Reich hat schon den Etat des laufenden Jahres nur durch Ausdehnung von 25 Mill. M. ungedeckter Reichsanlagen bei gleichzeitiger Zurückstellung einer gewissen Anzahl von minder dringlichen Ausgaben und unter Zuhilfenahme von nicht unbedenklichen finanziellen Manipulationen, wie der Erhöhung des Staatsfolls der Zölle über den auf der Grundlage des Durchschnitts festgestellten Vorschlag hinaus zu balancieren vermocht. Abgesehen davon, daß die Ursachen, welche zu der unangünstigen Gestaltung der Einnahmen des Reiches in den letzten Jahren geführt haben, noch fortwirken, kommt für 1903 in Betracht, daß in diesem Jahre der hohe Fehlbetrag aus dem Rechnungsjahre 1901 zu decken sein wird. Während dem Etat des laufenden Jahres aus 1900 nur ein Fehlbetrag von etwa 2 Mill. M. zur Last liegt, wird man sich für 1903 auf die Nothwendigkeit der Deckung eines Fehlbetrags

von etwa 50 Mill. M. gefaßt machen müssen. Schon die Summe von 25 Mill. M. durch Ueberweisung nicht gedeckter Reichsanlagen, welche für 1902 ausgeschrieben werden mußten, dient den meisten Bundesstaaten zur schweren Bedrückung. Eine weitere beträchtliche Erhöhung derselben würde für die Finanzen einer ganzen Reihe von Bundesstaaten eine geradezu unerträgliche Last werden.

Ueber die Neubewaffnung der Artillerie

In der österreichisch-ungarischen Armee machte im Heeresauschuß der ungarischen Delegation Kriegsminister v. Krieghammer längere Ausführungen. Er erörterte die Gründe für die Neubewaffnung der Artillerie und äußerte, die Heeresverwaltung plane vorläufig die Neuaufstellung von 14 Hauptdivisionen zu je drei Batterien, sodas auf jede der heute bestehenden 14 Artillerie-Brigaden je eine Hauptbatterie-Division entfalle. Auch bezüglich des Berg-Geschützes war mit Rücksicht auf die heute ungenügende Wirkung unbedingt geboten, zur Einführung eines neuen Berggeschützes zu schreiten. Es ist der Heeresverwaltung gelungen, ein Modell zu schaffen, welches bei etwas größerem Kaliber, jedoch ohne Erhöhung des Gewichtes, eine Tragweite und Geschoswirkung hat, welche jene der bisherigen Gebirgsgeschütze weit übersteigt und allen sonst an ein solches Geschütz zu stellenden Ansprüchen bezüglich der Manövrierfähigkeit etc. vollkommen entspricht. Vorläufig ist die Aufstellung einer Gebirgsbatterie beabsichtigt. Aus dem gegenwärtig gefällig festgestellten Rekrutenkontingent kann die Heeresleitung die Anzahl der Rekruten, die nach den Delegationen vorgelegten Aufstellungen erforderlich wird, nicht vollständig decken. Der Kriegsminister erklärt ferner, er sei mit den beiden Regierungen übereingekommen, daß den beiden gefehggebenden Körperschaften eine bezügl. Befehlsvorlage unterbreitet werde.

Der „Fall“ Lieber.

(Von unserm Korrespondenten.)

Berlin, 14. Mai.

Ein eigenartiges Kapitel öffentlicher Diskussion ist gestern geschlossen worden: die Geschichte von der „Versuchung“ des verstorbenen Abgeordneten Lieber. — Die letzten Schollen Cambergischer Erde waren noch nicht auf Ernst Liebers Sarg gerollt, da meldete sich im „Berliner Localanzeiger“ ein Geschichtenerzähler, der versicherte: der Dr. Lieber sei bereits zu ganz besonderen Ehrungen außersehen gewesen. Da er so fromm und treu der Flottenvorlage zum Siege verholfen, hätte der Kaiser ihm danken und ihn auszeichnen wollen; damals hätte der Centrumsführer Alles werden können, wonach sein Herz Verlangen trug: Oberpräsident, Staatssekretär oder Minister. Des „Berliner Localanzeiger“ „Informationen“ sind unterschiedlicher Art; er hat zeitweise Nachrichten, die aus Schloßern und betraue über Bordtreppen kommen und dann auch wieder allerlei kritiklos Erhörtes und Erlauschtes. Die sensationelle Meldung von dem „Oberpräsidenten Lieber“ aber hätte kein Mensch ernst genommen, wenn sie nicht alsbald höchst feierlich von der „Köln. Volksztg.“ bestätigt worden wäre. Rumormschien es doch nicht gut möglich, die Nachricht, für die das Blatt, das einem führenden Centrumsabgeordneten gehört, eintrat, einfach als Hirngespinnst und Reporterfahrgab abzuweisen und zwei

manches Haus, in dem man beide Flügelthüren aufreihen würde, wenn er läme, und Sie passen wirklich für ihn . . .

Das junge Mädchen hob abwehrend die Hand. „Ja, diese Frau Kunz, über dieses Thema wollen wir lieber nicht sprechen, und daraus handelt es sich auch nicht. Ich habe mir die Sache sehr wohl überlegt. Wenn Herr Freywegg Wähler der Fabrik wird, bin ich einverstanden, dort nicht Direktorin . . .“

Wieder musterte Frau Kunz mit ihren scharfen Augen das junge Mädchen und rief dann fast unwillig: „Na, meinestwegen, Sie können ja thun, was Sie wollen, aber vor, um Himmelswillen, soll denn die Fabrik jetzt laufen?“

„Ja“, sagte Milla ruhig.

„Wer . . . Sie?“ wiederholte Frau Kunz mechanisch. Die Antwort Milla hatte sie so überrascht, daß sie nicht wußte, was sie sagen sollte.

„Ja, gnädige Frau, ich . . . oder Sie, oder wir Beide,“ entgegnete Milla. „Bitte, hören Sie mich an und urtheilen Sie dann. — Sie sind ja eine erfahrene und praktische Frau — ob mein Plan durchführbar ist.“ Und Milla setzte nun ihre Absichten auseinander. Sie hoffte, daß Frau Kunz sie genügend kenne, um überzeugt zu sein, daß sie nicht eine Aufgabe übernehmen würde, der sie nicht gewachsen sei. Sie fühlte sich aber durchaus im Stande, der Fabrik sowohl geschäftlich wie technisch vorzuziehen, umso mehr, da das Laboratorium ja von einer tüchtigen Kraft, Dr. Krump, verwaltet werde, der kaum beabsichtigen würde, seine Stellung aufzugeben. Die Fabrik sei bei vernünftiger und ungestörter Leitung ein durchaus gewinnbringendes Unternehmen. Wenn Herr Kunz sich nicht in andere, sehr genaue Spekulationen eingelassen hätte, würde das Unglück niemals haben geschehen können. Tante Betty besäße nun ein kleines Kapital und würde dieses ihr, Milla, bedingungslos zur Verfügung stellen. Es seien freilich nur 18,000 M., aber als Anzahlung sei diese Summe dochausnehmend genügen, wenn sie, Milla, den Gläubigern eine entsprechende Bürgschaft zu stellen in der Lage sei, da sie denselben ja selbstverständlich nicht zumachen könne, ihr, dem mittellosen, unbetamten Mädchen, ein so großes Objekt wie die Fabrik ohne genügende Sicherheit zu überlassen. Ihr Ansehen an Frau Kunz, die erst Tags vorher ihr so feindselig ihre

Treue Seelen.

Roman von Maria Theresia May, breisigebundene Verfasserin von „Unter der Königin“ und „Wie es endete.“ (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das Vermögen gehört Dir, Tante. Du kannst damit thun, was Dir beliebt.“

„Es gehört uns beiden, Kind — und wenn auch das verloren ist, dann hast Du gar nichts . . .“

Da kniete Milla mit einer leidenschaftlichen Gebärde vor dem alten Präulein nieder, ihre Arme umschlangen die schwächliche Gestalt und feil lehnte sich ihr Haupt an das große, gute, treue Herz.

„Was liegt an mir, Tante, ich brauche nichts, ich will nichts. Oh Alles, gib es ihm — er wird es nicht nehmen wollen, aber Du mußt ihn überzeugen, überreden, daß auch dies sein Eigentum ist. Und Dir, Tante Betty, soll nichts fehlen. Ich will arbeiten, aber ihm gib Alles, Tante,“ und fester noch drückte sich Milla's Haupt an die alte Frau.

Da bückte sich Betty und führte das glänzende dunkle Haar und flüster: „Wie wir ihn beide lieben!“

Betty Lang ganz befreit mit der Heimlichkeit eines echten Frauenbergers ganz begreiflich gefunden, daß Milla so oft jedes Bedenken und Ueberlegen erklärte, Freyweggs Anerbieten nicht anzunehmen zu können. Doch wie sollte sich Milla's Zukunft fortan gestalten? Sie hatte ja längst aus der Kunst ihren Habicht anderen wollen und hatte trotz aller Vermählungen keine Stellung gefunden, die ihr einen betriebsmäßigen Wirkungsort geboten hätte.

Es war kein Wunder, daß beide Frauen eine schlaflose Nacht verbrachten, doch die Stunden, da Milla in sorgenden und quälenden Gedanken nachgelagert, hatten die eine Möglichkeit gezeigt, ihre und damit Tante Betty's Zukunft zu sichern. Es galt nun den Versuch, ob diese Möglichkeit sich würde zur Wirklichkeit gestalten lassen.

Das junge Mädchen ging zur gewohnten Stunde in die Fabrik, die sie auf Ansuchen der Frau Kunz vorläufig weiter führte, denn thatsächlich hatte sie diese seit Thelemanns Abreise nahezu allein besorgt. Kunz war schon in der letzten Zeit sehr selten in die Fabrik gekommen, und Dr. Krump betrachtete nur das Laboratorium als seine Wirkungsstätte. Glücklicherweise war die Arbeiterschaft einig, willig und verläßlich, sodas Milla von dieser Seite keine nennenswerthen Schwierigkeiten zu befürchten hatte.

Nachdem sie einige notwendige Anordnungen getroffen, fuhr sie zu Frau Kunz, die sie wohl sehr erfreut, aber doch etwas erstaunt über die schnelle Erwiderung ihres Besuchs empfing.

Milla erklärte ohne Umschweife, daß sie keinen Geschäftsbetrieb beabsichtige, sondern in einer Geschäftsangelegenheit komme. Zunächst bitte sie Frau Kunz, Herrn Freywegg mitzutheilen, daß sie sein Anerbieten, die Leitung der Fabrik für ihn zu übernehmen, dankend ablehne.

„Sie Unglücksfind!“ fuhr Frau Kunz auf, „dann laßt er ja die Fabrik nicht!“

„Das soll er auch gar nicht,“ sagte Milla mit flüchtigem Lächeln.

Frau Kunz gerieth einen Augenblick aus der Fassung. „Ja, wie? Ich verstehe Sie nicht. — Bedenken Sie doch nur, so eine Stellung! Sie könnten sehr hohe Gehaltsansprüche machen. Sagen Sie mir nur, warum wollen Sie den Posten nicht annehmen? Vertrauen Sie sich nicht?“

„Getrauen? O gewiß, gnädige Frau, aber ich will nicht mehr abhängig sein.“

Die Frage Frau blühte Milla schäm an. „Das heißt, Sie wollen von Freywegg nicht abhängig sein, Sie wollen sich ihm nicht verpflichtet fühlen!“ und als das junge Mädchen unwillkürlich schwieg, fuhr Frau Kunz fort: „Aber ich bitte Sie, das ist ja kindisch. Sie werden sich doch selbst nicht so im Rechte stehen. Sie könnten ihn doch fern halten, wenn auch ein Kind sehen kann, wie er über Sie denkt. Aber was geht das Sie an, Sie brauchen es doch nicht zu wissen, wenn Sie nicht wollen. Und schließlich — der Freywegg, mein liebes Präulein, ist jetzt eine ganz brillante Partie, und ich weiß

Möglichkeiten ergaben sich nur noch für den Politiker: entweder man gab Herrn Lieber die Schuld, der Zeitleben ja einen unausrottlichen Haß gezeigt, sich selbst ungemein genötigt und bedeutsam zu nehmen und der eine halb im Scherz hingedorfene Äußerung sich ad majorem gloriam ausgedehnt haben mochte oder aber man kam auf die zweite und unerfreulichere Perspektive: von irgend einer Regierungsstelle, vielleicht wohl gar noch von einem, der allen Regierungsthemen übergeordnet ist, wurden Herrn Lieber ganz bestimmte und substantivierte Auerbietungen gemacht, um ihn für seine wädhre und patriotische Haltung in der Plottendrolage zu entlohnern. Wie man sich Angesichts dieser beiden Coeventualitäten verhalten sollte, war eine Frage des Temperaments und des Geschmacks. Es hat Politiker gegeben und Publizisten, die von vornherein die Geschichte auf die leichte Achsel nahmen und sich sagten: „Du lieber Gott, der gute Ernst Lieber wird halt wieder einmal wichtig gehen haben.“ Andere wieder haben die Geschichte unendlich ernsthaft aufgefaßt und — offen gestanden — wir möchten denen nicht so ganz Unrecht geben. Hätte es denn nicht geradezu vergiftend auf unser gesamtes politisches Leben wirken müssen, wenn erst einmal der lobliche Brauch eingeführt wärd, für der Regierung bequeme Bestimmungen in den Parlamenten mit Staatsämtern und Pfründen blank und baar zu bezahlen? Der Unwille, der sich da und dort in der Presse regte, war also keineswegs unberechtigt und an zwei Stellen hätte unseres Erachtens ein lebhaftes Interesse bestehen müssen, diesen Erörterungen ein Ende zu machen: beim Centrum, denn die Deutung, Herr Lieber hätte einen Späß für bitteren Ernst genommen, bedeutete eine Verzerrungsimpfung des Andenkens des verstorbenen Führers. Und bei der Regierung; denn was die cholertischen und leidenschaftlichen Leute sich dachten, war nicht gerade geeignet, die Liebe zu den Autoritäten zu stärken. Von beiden Seiten ist in der Affaire arg gesündigt worden; namentlich aber vom Centrum. Die Regierung ließ sich lange blühen; dann erschien in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein Dementi, das in seiner Stümperhaftigkeit den Widerspruch geradezu herausforderte; von der Centrumpresse aber ward die Legende liebevoll gepflegt und behütet wie ein Berliner Vorstadtpark im Frühjahr. Jeden Tag wußte und das eine oder andere Blatt einen neuen Zug, eine neue Variante vorzutragen und selbst als die „Nordd. Allg. Ztg.“ uns am letzten Sonnabend mit einer zweiten diesmal energischeren Ableugnung anfahte, behauptete die „Germania“ kühllich, das Dementi ginge entschieden zu weit.“ Bis sich dann endlich ein ehrlicher Mann, ein „naher, wohlinformirter Freund“ des Verstorbenen fand, der in der „Germania“ die Sache richtig stellte: als vor Jahr und Tag einmal Herr Lieber Herrn v. Miquel besuchte oder umgekehrt, Herr v. Miquel den Herrn Lieber, da hätte der verehrte „Nier“ dem Centrumsführer gesagt, es sei doch eigentlich schade, daß er kein Staatsamt belleide, worauf Herr Lieber mit gutem Humor geantwortet: nur ein einziges Amt hätte für ihn Interesse und das wäre derzeit in so guten Händen — das des preussischen Finanzministers.

So ist um einen Scherz, eine harmlose Blaubeerei mit einem klein biffel Faltschelt dabei die politische Welt über einen Monat genarrt worden! Die Centrumpartei wird darüber nachzusinnen haben, ob das jaust im Interesse ihres verstorbenen Führers geschah. Die Regierung aber wird mit sich zu Rathe gehen müssen, ob eine offiziöse Presse, die so wenig ihres Amtes gewachsen ist, überhaupt noch zu etwas nütze ist.

Deutsches Reich.

B.C. Karlsruhe, 14. Mai. (Verlegung des Karlsruher Bahnhofes.) Nach eingehender Erörterung mit dem Eisenbahnminister und der Generaldirektion hat die Budgetkommission der 2. Kammer bei 2 Stimmeneinstimmungen (Sinz und Fräufel) einstimmig die Verlegung des Karlsruher Bahnhofes endgiltig beschlossen. Maßgebend für den Beschluß war wohl die Rücksicht auf die Kosten. Denn betamntlich wird der Aufwand für die Verlegung auf 18 1/2 Millionen berechnet, während die Hochlegung an Ort und Stelle rund 23 Millionen, die Erweiterung nebst Ueberführung der Straßen, die aber von der Stadt perhorrescirt wird, auch beinahe 16 Millionen kosten würde. Außerdem müßte die Ausführung der beiden zuletzt erwähnten Entwürfe in abschätzbarer Zeit der Güterbahnhof mit einem Kostenaufwand von 3 Millionen verlegt werden. — Weiter beschloß die Budgetkommission die Genehmigung der Anforderung für die Bahn Marbach-Dürkheim zu beantragen, stellte dabei aber ausdrücklich fest, daß durch die Erbauung dieser Bahn dem späteren Bau einer Linie Donaueschingen-Dürkheim Schwennungen nicht präjudicirt werden solle.

Hülfe angeboten habe, gebe nun dahin, diese Bürgschaft für sie leisten zu wollen, wobei Frau Kunt nichts rüßte, da Mira bereit sei, für den schättesten Fall, nämlich die Unmöglichkeit angenommen, ihren Zahlungsverbindlichkeiten nachzukommen, Frau Kunt einen entsprechenden Antheil an dem Verthobhete, der Fabrik, zu verschreiben, dessen Bestand ja gesichert sei. Wollte Frau Kunt sich aber mit ihr gemeinschaftlich direct an dem Kauf der Fabrik beteiligen, so würde Mira dies mit noch größerer Freude begrüßen, nur würde sie in diesem Falle bitten, sich die Möglichkeit der Ablösung von Frau Kunts Antheil in einer zu vereinbarenden Zeit vorbehalten zu dürfen. Die Fabrik mit ihrer Einrichtung sei in der letzten Inventur ohne die Borräthe auf 98,000 fl. geschätzt worden. (Fortsetzung folgt.)

Martinique.

Von Karl Witte.

(Rothdruck verboten.) Die Insel Martinique, die jetzt von einer so furchtbaren Katastrophe heimgegriffen ist, gilt als ein Paradies, als die schönste der kleinen Antillen. Von ihr hat sie die Witzelperle in dem großen Halsband genannt, mit dem das Karibische Meer von der Natur geschnürt wurde. Sie ist etwa acht bis neun deutsche Meilen lang, ihre größte Breite beträgt kaum drei Meilen. Columbus entdeckte die Insel auf seiner letzten Reise im Jahre 1502 und gab ihr den Namen eines Heiligen; ihre gegenwärtige Benennung soll eine französische Korraption der ursprünglichen einheimischen „Mabiana“ oder „Matinina“ sein. Die Franzosen gründeten hier im Jahre 1665 eine Kolonie und mit einer Unterbrechung von zweihundertzweiß Jahren (von 1794—1816 hielten die Engländer die Insel besetzt) hat die Insel sich von jenem Zeitpunkt fort immer in französischem Besitze befunden. Von Watterlande ist sie im Allgemeinen eine wohlwollende Behandlung zu Theil geworden, besonders in späten Zeiten, die ihr nicht erspart geblieben sind, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie auch in ihrer gegenwärtigen schrecklichen Noth auf bereitwillige Hilfe von offizieller und privater Seite in Frankreich rechnen kann.

H.C. Karlsruhe, 14. Mai. (Der Gesentwurf betr. die Fahrnißversicherung.) welche die Groß-Regierung den Ständen und zwar zunächst der 1. Kammer vorgelegt hat, schlägt vor, das Verbot der Ueber- und Doppelversicherung aufrecht zu erhalten und an Stelle der aufgehobenen Prädentkontrolle eine polizeiliche Nachkontrolle einzuführen, auch noch beiden Richtungen entsprechende Strafen vorzusehen. Der Entwurf will sich also, wie die Begründung hervorhebt, durchaus im Rahmen des Gesetzes von 1841 halten, dessen Inhalt nur die durch das Reichsgesetz gebotene Umgestaltung erfahren soll. Da indessen die Ausdrucksweise jenes Gesetzes der heutigen Gesetzesprache nicht mehr entspricht, sowie der leichteren Handhabung und Uebersicht halber soll nun das Gesetz von 1841 formell ganz beseitigt und durch den Entwurf ersetzt werden. Eine völlig neue Bestimmung enthält nur der § 12 des Entwurfs, welcher die Heranziehung der Versicherungsunternehmungen zu Beiträgen für Förderung des Feuerlöschwesens vorieht. Die Justiz-Kommission der 1. Kammer beantragt, den Entwurf anzunehmen und die bezügliche Petition der Rannheimer Handelskammer für erledigt zu erklären.

Zu dem Humbert-Crawford-Schwindel

werden dem Berl. Lok.-Anz. aus Paris noch eine Reihe sehr interessanter Einzelheiten gemeldet. Maitre Regenard und Decori, zwei hervorragende Mitglieder des Pariser Parquet übernahmen die Vertbeidigung der Verhafteten Enotard der Humbert'schen Heilente Parmentier und Langlois. In der Zukunft wird es Entschüllungen regnen, der unvermeidliche Aufmarsch der vom Untersuchungsrichter Andre vorgelebenden Zeugen hat begonnen. Unter diesen erscheinen dem Pariser Publikum jene die interessantesten, welche den Charakter der abwesenden Familie Humbert zu illustriren und allerlei Geschichten zu erzählen tönnen. Ihren für's Geschäft höchst unbrauchbaren Garten, den ehemaligen Deputirten, mußte Madame Humbert gleichwohl in den Dienst der Millionenverheißung zu stellen. Er mußte als Maler-Deputirter bei Maitre Rogier Unterricht nehmen und erhielt Ordre, nach Jahr und Tag eine Salonmedaille zu erringen. Thatsächlich errang er sie. Dies gab Anlaß zu Maskenfesten im Palais Humbert. Man dirierte in Seren wie bei Eugente in Compiègne. Eine Anzahl neuer Beziehungen wurden geschaffen und die imponante Besucherliste vollständig. Zu solchen Festen wurden hets Leute aus der Provinz geladen, die mit der Pariser Kunstwelt keinerlei Beziehung hatten. Die Sache des Enotards Langlois und des Maitre Parmentier war's, diese Verhältnisse zu amüßern. Auf solche Art gelang es, einmal im Laufe einer einzigen Hausballnacht mit Herrn Lesebore aus Valenciennes Anleihen von eine Million, mit Herrn Marchand aus Dunkerque Anleihen von drei Millionen abzuwickeln. Uebereinstimmend berichten alle Zeugen, daß Madame Humbert ihre fünfzehnjährige Tochter Eva mütterlich erzog. Das Fräulein sollte sich im Deutschen vervollkommen und im nächsten Herbst nach Nohlsien in eine vornehme Pension kommen. Eva hätte behaue die Nacht ihrer Eltern verzeilt. Sie wollte, als Mama den letzten Willmoch nach dem Diner zur Abreise drängte — das Küßlingsziel war angehtit das nahe Melun — noch rasch einer Fremdin „Adieu“ sagen. Daran verhinerte sie Mama fast gottsalmt, so daß Eva die Tränen in den Augen standen. Frau Humbert wußte, was sie that. Der Vater dieser Fremdin war einer ihrer gefährlichsten Aufpäßer. Gerade um ihn zu täuschen, mußte an jenem Abend ein ganzes Mandar ins Werk gesetzt werden. In der besondern Liebhaber der Frau Humbert gehörte es, sich im Strafensprache mit einflußreichen Politikern von einem ihr stets folgenden Amateur-photographen aufnehmen zu lassen. Wehr als ein Opfer der famosen Monte Blagere fiel auf diesen Trid hinein. Während zu Neuhöhe sandte Frau Humbert ihren Hauptgläubigern Kostproben von ihren Weinbergen in Calvados, Departement Kube, und Baghouan in Tunis. Häufig trugen die Flaschen Etiketten wie Chateau Morel, nach Namen ihrer Geldgeber. An der Pariser Diamantenbörse war Frau Humbert eine wohlbekannte Persönlichkeit. Sie überraste durch ihre Fröhlichkeit und kolossale Begehungen, die allerdings nicht vollständig bezahlt wurden. Sie selbst trug nie Schmud, ein einziges Mal bei einem großen offiziellen Ball angenommen. Damals parodierte sie mit Kostbarkeiten im Besitze von einer Million Aurs darauf schmückten dieselben Steine und Perlen eine spanische Chantantanzlerin.

Aus Stadt und Land.

Rannheim, 15. Mai 1909.

Erbauung einer zweiten Neckarbrücke zwischen Jungbusch und Neckar-Vorstadt.

Es wird uns geschrieben: Das Komitee zur Förderung einer zweiten Neckarbrücke zwischen Jungbusch und Neckarvorstadt hielt am Montag, 12. Mai, eine Sitzung ab. Es wurde von der Dreierkommission Bericht erstattet über ihre Thätigkeit und das Ergebnis der persönlichen Unterredung mit dem Antidorsland, Stadtbaumeister Ehenlohr. Dasselbe deutet sich durch die vom Bürgervereinsteamt an die Stadterordneten und der Presse be-

Das Innere ist gebirgig und zum größten Theil mit undurchdringlichem Urwald bedekt, der sich durch eine außerordentlich Lebzigkeit und seltsamen Reichthum der Arten auszeichnet. Der höchste Gipfel, der Vulkan Pelee, der jetzt unter glühendem Lavaström und Abwogen die größte Stadt Martiniques zu ähnlichem Wiederleben begraben hat, wie ein der Vesuv Herculanum und Pompei, erhebt sich 4450 Fuß über den Meeresspiegel. Nachdem er sich hundert Jahre ruhig verhalten hatte, verurthete er im Jahre 1851 durch einen ziemlich gefährlichen Ausbruch nicht geringen Schaden an Eigenthum und Leben. St. Pierre hatte nach der letzten Jählung 25 382 Einwohner. Die Stadt liegt am Fuße des „schlafenden Angeheuers“, dessen Erwaachen nach so langer trügerischer Ruhe ihren völligen Untergang besiegelt zu haben scheint. Sie ist oder war vielmehr die schönste der kleinen Antillen mit ihren meistens aus Sandstein erbauten Häusern, ihren Fontänen, Statuen, dem malerischen Marktplatz, ihrer hochragenden weichen Kathedrale und dem „Jardin des Plantes“, einem der berühmtesten botanischen Gärten der Welt. In der Nähe der Stadt befindet sich eine Kapelle, die zum Andenken des Entdeckers der neuen Welt errichtet ist und zwar auf der Stelle, wo er zum ersten Male den Fuß auf den Boden Martiniques setzte. Von einer der umliegenden Höhen bläst eine tristenhafte Christushaube über die Stadt, eine fast ebenso große weiße „Jungfrau“ trägt die Spitze von Rocne d'Orange. St. Pierre ist von jeder die Handelsmetropole der Insel und der Stapelplatz der Zuckerindustrie gewesen. Die Küden der Hauptstraße, Rue Victor Hugo, befinden sich fast ausschließlich im Besitze von Weibern. Ein romanischer, mit Heiligenbildern, Krustfiguren und Kapellen geschmückter Weg führt zu dem 2000 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Dorfe Von Rouge, das mit seinem ewigen Frühling als ein irdisches Paradies gepriesen wird. Von diesem Punkt aus bietet sich dem Auge ein wunderbares Panorama dar: tief zu den Füßen dröhen sich noch Ufer die Wogen des Atlantischen Ozeans an der feiligen Küste, am dem silbernen Strand gen Westen aber spielen die ruhigeren Wellen des Karibischen Meeres. Rüdlich schneift der entzogene Wind bis Dominique und südlich bis Sainte-Lucie. Die Hauptstadt der Insel vom Gesichtspunkte der Verwaltung, Port de France, liegt an einer malerischen, aber flachen Bucht am

kann gegebenen Darstellungen der Brückensfrage. Erst der allernächsten Darstellungen des Bürgervereinsteamts, daß die Verzeinerung der Brückensfrage jeder thatsächlichen Unterlage entbehre, konnte sich das Komitee nicht vom Gegenheil überzeugen und zwar am folgenden Samstage.

Erstens wurde, wie aus demam, von der städt. Finanzkommission für die zweite Neckarbrücke die geringe Summe von 5000 Mark, sage fünftausend Mark, eingestellt. Zweitens soll die Stadt-gemeinde einen Staatsbeitrag von mindestens der Hälfte der Baukosten in den Vordergrund.

Am 5. April 1900 erhielt der Stadtrath Kenntniß davon, daß der Staat einen Beitrag anlehne; weitere Schritte wurden von der Stadt in den 2 letzten Jahren zur Erlangung eines Staatsbeitrages nicht gemacht, bis jetzt auf unser Vorgehen man im Stadtrath sich wieder daran erinnert und so oft vorgenommenen Jählungen der die Friedrichbrücke passirenden Fußwege wieder aufnahm. So trauhscheinlich und gerechtfertigt ein Staatsbeitrag ist, so darf aber die Stadt die Erbauung einer zweiten Neckarbrücke zwischen Jungbusch und Neckarvorstadt nicht so lange hinauschieben, bis derselbe genehmigt ist, will sie nicht den Vorwurf auf sich laden, daß sie die beiden Stadtheile in schonungslosler Weise vermaußerliche.

Darum geht doch zur Genüge hervor, daß von einem ernstlichen Hördern der zweiten Neckarbrücke nicht die Rede sein kann. Für Sparen am richtigen Ort ist gewiß jeder erste denkende Bürger zu haben, hier aber ist es nicht am Plat. Weiden doch zwei dichtbesetzte Stadtheile ganz erheblich an dem Mangel einer freien Verbindung, einer zweiten Brücke. So fogar das Aufstehen, lagen wir nicht Anstößen, sondern lediglich das Fortbleiben hängt thatsächlich hiervon ab. Die Eröffnung vieler Hausweiser ist hierdurch in Frage gestellt. Es ist gewiß Lebenswehrt, wenn die Stadtgemeinde dem Bauantritte, nur sollte es nicht auf Kosten zweier so bedeutender und für die Stadt notwendige Industrie- und Arbeiterviertel geschehen. So manches in neuerer Zeit ausgeführte Vagus- und Wohnungsprojekt wäre dann besser einzuwickeln unbeschrieben, wenn gespart werden müß. Auch scheint dorchel. Stadtgemeinde betrefß der Baufrage etwas schwarz zu sehen, jedenfalls sollen die Steuerzahler gütlich gemacht werden. In der Planausstellung zur Zeit der Doctorenkultur, Anfang Mai 1901, lagen auch die Kostenberechnungen zu den ausgeführten Projekten auf, doch enthält keine, soweit erinnerlich, die Summe von 3 Millionen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß bei den jetzigen Verhältnissen, wo die Preise für Materialien und Arbeitslöhne bedeutend gestiegen sind, wesentlich billiger zu bauen ist und die Bauausgabe incl. Geländeerwerb kaum 2 Millionen überschreiten dürfte. Im Bericht des Herrn Oberbürgermeisters vom 30. Mai 1900 wird ein Aufwand von 1 1/2—2 Millionen angenommen. Nicht betäubend ist, daß der Herr Stadtbaurath, wie aus der amtlichen Darstellung ersichtlich, nur eine u geeigneten Baustein, der die gesamte Materie beherrscht, zur Verfügung hat, etwaige Venderungen, die von der Regierung gewünscht werden, vorzunehmen. So sehr erwünschenswert und bestechend das Projekt „Freie Bahn“ seiner freien Bahn wegen ist, muß doch, wenn unabweisbar, den Wünschen der Regierung Rechnung getragen und an das Projekt „Eidel“ gedacht werden, was wiederum die Sache wesentlich verzögern dürfte, im Uebrigen aber alle beanspruchten Mittel hiermit befreit würden.

Der Wehrertrag für das Projekt „Eidel“ ist so minimal (ungefähr 15 000 Mark), daß es kaum in Betracht kommt gegenüber der Verzeigerung aller Schatzkammererträge.

Das Komitee beschloß, die Sache nicht aus den Augen zu lassen, sondern dieselbe mit allen gefälligen Mitteln energisch weiter zu betreiben, da noch einige wichtige Punkte ihres Programms unerledigt sind.

Wir haben vorstehenden Artikel gern wörtlich zum Abdruck gebracht. Wenn das Komitee zur Erbauung einer zweiten Neckarbrücke immer und immer wieder die unrichtige Behauptung erhebt, die Erfüllung der Baugesuche in der städtischen Stadterweiterung sei auf Kosten der raschen Lösung der Brückensfrage erfolgt, so nehmen wir zur Ehre der Herren des Komitees an, daß ihnen zur Zeit der Abfassung der obigen Zuschrift die geltend veröffentliche Zusammenstellung der der Stadtkasse aus dem Verlauf der Baugesuche zugesprochenen Einnahmen noch nicht bekannt war, denn sie würden sich sonst des Vorwurfs schuldig machen, „wider besseres Wissen zu handeln.“

* Vofbericht. Der Großherzog und die Großherzogin begaben sich gestern um 12 1/2 Uhr zum Hauptbahnhof, wo bald darauf die Herzogin Vera von Württemberg, Großfürstin von Rußland mit ihren beiden Töchtern, den Prinzessinnen Olga und Wja von Schaumburg-Lippe und dem Prinzen Max zu Schaumburg-Lippe, Schwiegersohn der Herzogin, eintrafen. Hof gleichzeitig kam von Baden-Baden der Großfürst Michael von Rußland. Die Großherzoglichen Herrschaften geleiteten die Gäste in das Schloß, wo die Kronprinzessin Victoria dieselben empfing. In der Frühstücksstafel erschienen noch die Prinzessin Wilhelme, Prinz und Prinzessin Max. Nach der Frühstückstafel führten die Großherzoglichen Herrschaften mit ihren Gästen zur Verzeigerung der Kunstausstellung, wo dieselben etwa eine Stunde verweilten. Um 6 Uhr legten die Großherzoglichen Herrschaften in's Schloß zurück.

* Prüfung der Justizakture. Auf Grund der im Monat Mai l. J. abgehaltenen Prüfung für Justizakture sind folgende Justizakturen in den beiden Provinzen, die bilden den militärischen Mittelpunkt der französischen Antillen, die Endstation der französischen transatlantischen Dampferlinien und des westindischen Handelsnetzes. Im Jahre 1839 erlittete ein heftiges Erdbeben in ihren Mauern die Verwüstungen an und im Jahre 1890 wurde sie zum größten Theil durch Feuer zerstört. Ihre wohlgepflegten Straßen werden von Palmen besattelt, auf einem ihrer schönsten Plätze erhebt sich die Marmorhalle der Kaiserin Josephine, der ersten Gemahlin Napoleons I., die in einem kleinen Arkaden, Trois Tolets, Port de France gegenüber an der Bucht gelegen, geboren wurde und ihre Jugend bis zum 16. Lebensjahre auf Martinique verlebte. Auch Madame de Maintenon erblickte auf dieser fernstündlichen Insel das Licht der Welt. „Geschichte und Romanitil bereinigen sich mit einer veränderten Natur und einem merkwürdigen Volke.“ Schreift Friede in seinem unlangst veröffentlichten Werke „Die West-Indien“, „um dieser Insel einen ganz eigenartigen Charakter zu verleihen.“ Nach der letzten Jählung hatte Martinique etwa 175,000 Einwohner, von denen 10,000 Weiße, 15,000 asiatischen Ursprungs waren und 150,000 der schwarzen oder farbigen Rasse angehörten. Es ist ein leichtlebiger, lustiger Volk, das sich keine Sorgen um den kommenden Tag macht und im Allgemeinen auch wohl nicht mehr arbeitet, als für die sehr bescheidenden Lebensbedürfnisse nötig ist. Brod, Butter, Zucker, Kakao und andere Nahrungsmittel kann man das ganze Jahr hindurch gleichsam von den Himmeln pflücken, abgeben den den herrlichsten Früchten der mannigfaltigsten Art. Unter den Vullaten tragen einige die Namen der edelsten französischen Geschlechter und keineswegs ganz mit Unrecht, denn zur Zeit des ancien régime suchten die jüngeren Söhne vieler vornehmer Familien des Vatterlandes hier ihr Glück und gründeten einen eigenen Orb, indem sie sich mit eingeborenen Mädchen verheiratheten. Es soll unter den vorbildlichen Nachkommen dieser Ehen Frauen von seltener Schönheit und Anmuth geben. Ein Engländer, der sich längere Zeit auf der Insel aufhielt, nennt die Bewohner eine Bevölkerung der „arabischen Rüste“, indem er dingsüßig: „Gerade tote Palmen, hoch und geschmeidig gewachsen, machen diese farbigen Männer und Frauen auf den Fremden durch ihre würdevolle Haltung und ihre leichten, eleganten Bewegungen einen sehr starken

Wannheim als Hauptquartier angenommen worden: Karl Bernauer aus Weinsheim, Hermann Bieringer aus Eppingen, Robert Wilm aus Mannheim, Adolf Wöhme aus Karlsruhe, Friedrich Zilles aus Diebelsheim, Adam Eckert aus Rauberbüschelheim, Adolf Lehmann aus Heidelberg, Friedrich Fenzel aus Düren, Adolf Frey aus Mannheim, R. Gehring aus Brunnaden, Emil Hartmann aus Dehmungen, Wilhelm Heberle aus Hebelingen, Theodor Hoch aus Boll, Emil Hog aus Theningen, Anton Haag aus Wuden, Ludwig Kirchner aus Wasen, Wilhelm Klein aus Sindheim, Josef Mohr aus Reibdsheim, Eugen Kühner aus Oberburten, Hermann Lamb aus Baden, Gustav Linger aus Weiler, Emil Rad aus Vorberg, Heinrich Schmidt aus Großsachsen, Gustav Adolf Ovari aus Karlsruhe, Felix Pfeiffer aus Wundshingen, Georg Rehm aus Kirchheim, Heinrich Seyfried aus Badlesheim, Albert Spannagel aus Diebelsheim, Emil Thoma aus Södingen, Hermann Weber aus Dingelsdorf, Ferdinand Weil aus Karlsruhe, Wilhelm Weiner aus Bamlach, Friedrich Weiger aus Neustadt i. Sch.

Aus der Handelskammer. Zur Vorbereitung neuer Handelsverträge veranlaßt der deutsche Handelstag eine umfassende Erhebung. Es sollen nicht nur die hinsichtlich der einzelnen Länder der fremden Zolltarife, sondern auch die hinsichtlich anderer in Handelsverträgen zu regelnden Verhältnisse bestehende Wünsche ermittelt werden. Die Handelskammer bittet um Mittheilung und Begründung solcher Wünsche. Die fremden geltenden Zolltarife sowie eine Uebersicht über die anderen in Handelsverträgen zu regelnden Verhältnisse (gewerbliche Niederlassung und Ausübung des Gewerbetriebs im Ausland, Verkehrsweisen, Zollwesen, Schutz des geistigen Eigentums u. s. f.) können auf dem Bureau der Handelskammer D 3, 14 eingesehen werden.

Sächsischer Gewerbstag in Rastatt. Ueber den Verlauf des gestern Tages des sächsischen Gewerbstages wird uns aus Rastatt unterm 14. ds. Mts. geschrieben: Die Verhandlungen wurden heute im Gasthaus zum Kreuz, unter dem Vorsitz des Verbandsvorsitzenden, Herrn Glatzer, fortgesetzt und zwar wurde der bevorstehende Bundestag in Hannover besprochen. Die Ansicht ging allgemein dahin, daß mit der Gründung des deutschen allgemeinen Bundes mit dem Ziel in Leipzig nicht das erreicht werden soll, was man glauben erreichen zu können. Das Hauptstreben müsse jetzt darauf gerichtet sein, den Ziel des Bundes von Leipzig weg, mehr nach Süden, zu legen, wobei in erster Reihe Frankfurt a. M. in Betracht komme. Nach weiterer kurzer Beratung wird das Verbandsbureau ermächtigt, Schritte zu thun, um die Rechte einer juristischen Person zu erlangen. Es wurde auch die Frage erörtert, ob es nicht angemessen er scheint, dahin zu wirken, daß man den Handwerkskammern beitreten könne; doch beschloß man einstimmig davon abzusehen und selbstständig weiter vorwärts zu gehen. Zum Ort des nächsten Bundestages wurde Pforzheim gewählt und der Verbandstag sodann nach den üblichen Dankesworten geschlossen.

Herr Generaldirektor Louis Gutschalk in Antwerpen hat die Ehre als Aufsichtsrath der Mannheim-Oberrheinischer Transport-Gesellschaft niedergelagt.

Die diesjährige Landesausstellung von Lehrlingsarbeiten, welche inhaltlich einer früheren Bekanntmachung Gemäß Landesgewerbebehörde in Offenburg in den Sälen des Gasthauses zu den „Drei Königen“ stattfindet, wird am Pfingstsonntag, 18. ds. Mts., Vormittags 11/11 Uhr, eröffnet werden und von da ab während acht Tagen, bei freiem Eintritt, dem Publikum zugänglich sein. Die Ausstellung ist auch heute wieder sehr stark besucht — es sind etwa 1500 Aussteller mit rund 5000 Einzelarbeiten und Zeichnungen betheiligt — und verdient dieselbe daher sowohl in dieser Beziehung als auch in Ansehen und Qualität der Arbeiten die allgemeinste Beachtung in den Kreisen des Handwerks und der Freunde des Handwerkes. Der Besuch der Ausstellung wird Jedermann befriedigen und kann nur aufs Wärmste empfohlen werden.

Befichtigung des Schlachthofs durch den Sautschüler-Verein. Am Sonntag, 11. Mai, besichtigte der hiesige Sautschüler-Verein die Anlagen des hies. Schlachthofs und hatte Herr Veterinärarzt, Bezirksförsterrath Juchs in lobenswerthiger Weise seinen Rath zur Erklärung der Einrichtungen beibringt. Die an der Exkursion betheiligten Herren waren überaus froh, sowohl über die musterhafte und überaus praktische Einrichtung, als auch besonders über die äußerst peinliche Sauberkeit, mit der auch der engerste Winkel der großen Anlage glänzte. Man war sich einig darüber, daß der Mannheimer Schlachthof keineswegs nach. Der vorübergehende Besichtigung und ihren Beamten sei nochmals an dieser Stelle für das gezeigte entgegenkommene Verhalten dankt.

Schneedeckungen. In der vorigen Woche hat es im ganzen Lande geschneit. Oberhalb der Höhenlage von 500 ist es zu einer geschlossenen Schneedecke gekommen, die aber am Schluß der Woche mehr wieder verschwand; nur beim Feldbergerhof konnten noch 15 und auf dem Ansbich 5 Centimeter gemessen werden.

Alterthums-Verein. Zu dem Vortrage in N 2, 18 fügt sich noch bei, daß zu Ehren des gesalbten Oberleutnants Schilling von Cannstatt das Kreuz am Saloppavillon (Rheinfleite) angebracht wurde.

Wuthausliches Wetter am 16. und 17. Mai. Die letzte Depression in der Umgebung des Finger Rods hat sich auf 750 mm vertieft, wodurch der Hochdruck über Island auf 762 mm abgeklaut wurde. Doch behauptet sich über England und Schottland, Belgien und fast ganz Frankreich, ferner über Ost-Asien, noch immer ein Vorwärtswind von etwa 5 bis 6 Meter, ebenso über Nordspanien, Finnland, ganz Asien mit Ausnahme von Sibien und Polen, der Balkanabwindel, sowie Mittel- und Unteritalien. Demgemäß wird sich das größtentheils bewölkte, aber nur zu vereinzelt und kurzen Störungen geneigte Wetter bei mäßig kühler Temperatur auch am Freitag und Samstag noch fortsetzen.

Polizeibericht vom 15. Mai.

1. Am 13. d. Mts. stürzte ein 18jähriger Maurer aus Wallstadt vom 3. Stock des Neubaus G. Querstraße Nr. 29 a, während er eine Schnur spannen wollte, in den Keller und erlitt dadurch einen linksseitigen Armbruch. Er wurde in des Allg. Krankenhauses verbracht.

2. In der Nähe eines Kohlenlagers am Neckarvorland biß am 13. ds. Mts. Abends eine von einem Tagelöhner gehetzte

Dogge einen 18jährigen Burschen von hier in den linken Unterschenkel und riß ihm ein Stück Fleisch aus der Wade, so daß er in das Allg. Krankenhaus verbracht werden mußte.

3. Ein in der Meerfeldstraße wohnender Uhrmacher fiel gestern Nachmittag auf dem Wegweg vor dem Hause S 4, 20 anscheinend aus eigener Unvorsichtigkeit zu Boden und zog sich dadurch einen linken Oberschenkelbruch zu, welcher seine Verbringung in das Allg. Krankenhaus erforderlich machte.

4. Gestern Abend 6 1/2 Uhr wollte ein betrunkenen Tagelöhner im hiesigen Landesgefängniß sich zum Strafantritt melden, wurde jedoch seines Zustandes wegen abgewiesen. Er verübt hierauf Aufreißung und verurtheilte einen größeren Menschenanstoß, worauf seine Festnahme erfolgte.

7. Verhaftet wurden 11 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

Aus dem Großherzogthum.

Wieblingen, 14. Mai. Bei dem gestern Abend in unserer Gegend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in den Thurm der katholischen Kirche. Derselbe durchschlug die Kuppel, nahm seinen Weg längs der Wand herunter und ging in den Boden, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Breiten, 14. Mai. Montag Nacht brach im Schopfe des Landwirths Gustav Steiner in Bauerbach Feuer aus, das sich rasch verbreitete und die Oefenomöbelen desselben zerstörte. Der Schaden wird auf etwa 3000 M. geschätzt. Die Entstehungsursache dürfte in Unachtsamkeit zu suchen sein und wurde die Dienstmagd des Beschädigten wegen Verdachts der fahrlässigen Brandstiftung verhaftet.

Platz, Hesse und Umgebung.

Frankenthal, 14. Mai. Von der Errichtung einer Elektrizitätsanlage in dieser Stadt wird voraussichtlich Abstand genommen werden. In der gestern Abend stattgehabten geheimen Stadtratssitzung wurde dem Stadtrat ein Anerbieten des Präsidenten des Ludwigsbafener Elektrizitätswerkes, wonach die Städte Frankenthal und Egerdshausen von Ludwigsbafener aus mit elektrischem Licht und elektrischer Industriekraft versehen werden sollen, im Prinzip zugestimmt. Gleichzeitig wurde beschloffen, mit der Direktion des Ludwigsbafener Werkes in nähere Unterhandlungen zu treten. Von der Bürgererschaft wird die Annahme des Anerbietens als die billigste und einfachste Lösung der „Elektrizitätsfrage“ betrachtet, umso mehr, als damit auch die Möglichkeit gegeben ist, daß auch die Stadt Frankenthal an die in Ludwigsbafener projektierte Straßenbahn von Ludwigsbafener nach Dürkheim angeschlossen wird.

Frankfurt a. M., 14. Mai. Die Stadtverordneten genehmigten in nichtöffentlicher Sitzung den Ankauf der Hauptwache für 600000 Mark.

Cheater, Kunst und Wissenschaft.

Hof- und Nationaltheater. (Der Bibliophile.) Fräulein Julie Sanden vom Weisauer Stadttheater sagte sich gestern als Sarah Siddons dem Ganzen zu. In ihrer Erscheinung war sie ganz Gaudernanie von anno dazumal, mit hangenden Locken und weichen Sina. Sie sprach sehr korrekt, angemessen und auch warm, wenn es sein mußte. Den Gaudernie gegenüber herrschte die feste Schicksalswürde vor, die sich vor dem vermeintlichen Robert in allseitiger Sehnsuchtsanwandlungen umkreiste. Auch die Spiritistik kam nicht zu kurz. Frä. Sanden besitzt ein mobilisationsfähiges Organ und eine ungeführte Art der Bewegung. Wenn dem der Beschluß unabänderlich ist, daß Frä. V. Krone weggeht, so dürfte wohl in Frä. Sanden eine passende Vertreterin ihres Rollenfadens gefunden sein.

Ausstellung des Malhauer Kunstvereins. Es wird uns geschrieben: Nach dreijährigem Turnus ist die Ausstellung des Malhauer Kunstvereins dieser Tage mit großem Erfolge wieder eröffnet worden. Ueber tausend Gemälde von etwa 400 Künstlern, worunter wir das große Werk „Der Astronom“ von Rader, „Christus“ von Bender, „Das Gleichniß“ von Burnand, ausgezeichnete Gemälde von Henner, Heber, Bonnat, Renin-Lotier, Plomeng, Fcloni, Boglo, Lenbach, Kormann, Koll, Jien, Huber u. s. w. nennen, sind ausgestellt. Eine größere Anzahl Aquarellen, Pastellen und Bildhauerarbeiten sind vertreten und was dieser jährlichen Ausstellung noch weiteren Reiz verleiht, ist die Mittheilung der Kunstvereinigungen, welche wunderbare Werke von Severt, Thesmar, Kallau, Kallé, Spindler u. s. w. enthält. Der Kunstverein hat sich in diesem Jahre übertraffen. Wir empfehlen deshalb den Besuch dieser so ausgezeichneten Gemäldeausstellung, die bis zum 1. Juni d. J. geöffnet ist.

Notizbuch. Die Herausgabe sämtlicher Werke unseres großen Astronomen Friedrich Gauß, die von der Göttinger königlichen Gesellschaft der Wissenschaften unternommen und in ihrem rührigen Fortgang. Es ist vielfach neues Material gewonnen worden. Von der ebenfalls von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen mathematischen Encyclopädie sind im letzten Geschäftsjahre vier Hefte neu erschienen. — Die Biographie Bienen's soll den ersten Band der großen und innerlich wie äußerlich prächtigen Bienen-Ausgabe bilden, die, von Paul Schenker, Julius Elias und Georg Brandes herausgegeben wird. Dr. Paul Schenker hat es übernommen, die Biographie zu schreiben. Die Geschichte der Vurgtheater-Direktion lassen ihn indeß von der großen Arbeit nicht kommen. Nämlich hat Herr Dr. Otto Vrahm es übernommen, für diese Bienen-Ausgabe die Biographie des Dichters zu schreiben. — „Das Stärkere“, ein neues Schauspiel von Hans U. Arndt, ist erschienen und wird seine Uebersicht erste Aufführung im Laufe des Sommers am Neuen Sommertheater in Breslau erleben.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Strasbourg, 14. Mai. Oberleutnant Trüffel vom Infanterie-Regiment No. 143 hat sich heute Vormittags hier in seiner Wohnung erschossen. Als Motiv der That wird Schwermuth angenommen.

Berlin, 14. Mai. Der Verein der Spiritusfabrikan ten in Deutschland erläßt in Verbindung mit der deutschen Land-

the Heil in der Flucht, wobei sie mit leichter Mühe und ohne große Gefahr erschlagen werden können.

Marinique hat drei Jahreszeiten: Frühling, Sommer und Herbst. Der Frühling ist kühl, der Sommer heiß und trocken, der Herbst heiß und reich an Niederschlägen. Die tropische Hitze wird durch die Seebisen und die frischen Winde von den Bergen gemindert. Verherrende Cholera haben die Insel mehr als einmal mit schrecklichen Verwüstungen heimgesucht.

Die Ein- und Ausfuhr halten sich gegenseitig ziemlich die Waage, im Jahre 1896 überstieg die letztere um 21 bis 22 Millionen Mark die letztere nur um ein Weniges. Die Einkünfte belaufen sich auf 5 bis 6 Millionen Mark, von denen der dritte Theil für Erziehungszwecke verwendet wird. Das Kolonialministerium in Paris ermuthigt hauptsächlich den Ackerbau auf Marinique, indem es für jeden angepflanzten Kaffeestrauch und Kakaobaum eine Prämie gewährt, wodurch es verhindern will, daß sich die Bevölkerung ausschließlich der Kultur des Zuckerrohrs hingeben. Das Regiment des Niederlandes ist so müde wie möglich, auch in den beiden Gefangenen der Insel wird nur in sehr seltenen Fällen große Strengung angewandt. Mehr als je zuvor aber kann Frankreich jetzt vor aller Welt bekunden, daß es für seine weislichste Kolonie unter säubere Verwaltungsvoller Prüfung des Himmels ein offenes Herz und eine offene Hand hat.

wirtschaftsgesellschaft und zahlreichen landwirthschaftlichen Körperschaften und unter Theilnahme der Regierungen von Preußen und anderer Bundesstaaten ein mit 30,000 Mark dotirtes Preisauschreiben zur Gewinnung eines Verfahrens zur Ueberführung von Kartoffeln in ein Dauerfutter (Trodina).

Hamburg, 14. Mai. Die Bürgerchaft bewilligte heute die vom Senat erforderliche Summe von 6 1/2 Millionen zur Verteilung des für die Schiffe schwierigen Zweites der Unterlebe.

Wien, 14. Mai. Das Finanzministerium hatte entschieden, daß der in London verstorbene Baron Ferdinand Rothschild für seine Geschäftseinlage von 45 Millionen dem hiesigen Bankhaus Rothschild in Oesterreich nachlassgebührenpflichtig sei und die in England gezahlte Erbschaftsteuer von 2 1/2 Millionen Kronen nicht als Abzugspost berücksichtigt werden könne. Die gegen diese Entscheidung von Baron Albert Rothschild erhobene Beschwerde wurde heute vom Verwaltungsrath abgewiesen. Durch dieses Urtheil wurde für die Oesterreichischen Finanzen der Betrag von 2 1/2 Millionen Kronen gerettet.

Budapest, 14. Mai. Saatensandberichter vom 10. Mai. Der Weizen ist in der Entwicklung durch Frost und Nis zurückgefallen worden, trotzdem ist der Stand in Durchschnitt infolge der eingetretenen gänzlichen Witterung befriedigend. Der Roggen hat durch Frost in einzelnen Gegenden nicht unbedeutend gelitten, jedoch im Allgemeinen gut. Wintergerste ist gut, Sommergerste kaum gut. Hafer stellenweise befriedigend, im Allgemeinen gut. Kleinfutter besserten sich im ersten Drittel des Monats, 20 pSt. sind durch Frost vernichtet, da Heubüggelebene nicht gut. Der Anbau des Mais ist zum Theil beendet, der letzte Regen hat wohlthunend gewirkt. Der Zuckerrübenanbau ist beendet, die Rüben haben gut geklärt. Die Ackerarbeiten sind im Gange.

Ragoon, 14. Mai. (Acuter.) Der der Britisch-India-Compang gehörige Dampfer „Comorta“, von der Küste von Madras kommend, ist seit einer Woche überfällig. Hier wird befürchtet, daß der Dampfer während des Cyclons am 6. Mai untergegangen. Eine Rettungsboje des Dampfers wurde aufgefunden. „Comorta“ hatte 89 Mann Besatzung und 650 eingeschriebene Passagiere.

Rom, 14. Mai. Nach Blättermeldungen aus Bari kam es in Polignano insolge Vorkreislaufes zu Ausschreitungen. Mehrere Tausend Menschen durchzogen die Straßen, reckten emsig Ostroräucher in Brand und lösteten sich vor dem Stadthause zusammen. Als die Menge in das Haus eindringen wollte, verurtheilte die Gendarmerte sie zurückzutreten; es kam zu einem Zusammenstoß mit der Gendarmerte, welche die Waffe gebrauchte. Sieben Gendarmen und eine Frau wurden verurtheilt und ungefähr vierzig Personen verhaftet. Es gelang den Gendarmen, die Ruhe wiederherzustellen.

Der Kaiser in Hamburg.

Hamburg, d. S., 14. Mai. Der Kaiser traf mit Sonderzug um 2.30 Uhr hier ein. Gleich nach der Ankunft hielt Eisenbahnminister v. Tzielen in Kaiserpavillon des Bahnhofes einen Vortrag über die Bahnanlage in Hamburg a. d. H. Die Konferenz dauerte über eine Stunde. Der Kaiser ließ sich auch eingehend von dem Bürgermeister v. Marx und Senator v. Meißner Vorträge halten wobei auch der neue Entwurf des Bauplans Jakob nach den Vorschlägen des Bürgermeisters von Marx in Ermägung gezogen wurde. Eine Bestimmung wurde heute nicht getroffen, das Ministerium soll vielmehr noch einmal diesen letzten Plan ausarbeiten. Gleich nach 3 1/2 Uhr fuhr der Kaiser durch die Luisenstraße, von einem zahlreichen Publikum mit lebhaften Hochrufen begrüßt, nach der Saalburg. Nach eingehender Besichtigung des Fortschritt der Restaurierungsarbeiten unter Führung des Bau-raths Jacobi verließ der Kaiser gegen 4 1/2 Uhr die Saalburg und fuhr nach dem Bahnhof von Hamburg zurück, wo am 5 1/2 Uhr die Abreise erfolgte.

Ein Brief Tolstois an den Kaiser Nikolaus.

Berlin, 15. Mai. Der „Vof. Anz.“ berichtet aus Petersburg von einem neueren Brief des Grafen Tolstois an den Kaiser, der durch ein Mitglied des Kaiserhauses auch richtig an dessen Adresse gelangt sei. Tolstois redet darin den Kaiser mit „Du“ und „theurer Bruder“ an. Der Inhalt ist im Wesentlichen der, daß Graf Tolstois den Kaiser ermahnt an jene Zeit Alexander's II. zu denken, in der er eine so hohe Aufgabe glänzend löste: die Aufhebung der Leibeigenschaft. Er gab dem Bauern die Freiheit, zu denken und zu schaffen, wie jeder andere Mensch. Die Aufgabe ist jedoch mit Aufhebung der Leibeigenschaft allein noch nicht gelöst, der Bauer tritt mit berechtigtem Bitten und Anforderungen hervor, denen man kein Ohr nicht verschließen darf. Die einzige Möglichkeit dem Bauernland auf die Beine zu bringen, ist schleunigste Hilfe vom Throne herab. „Du kannst es allein, theurer Bruder! Oder sollte es doch eine Macht geben, die Dich daran hindert, die härter ist, als Dein Wille? Wenn dem so ist, so laß den Bauernstand, wie auch die übrigen Stände, allein seine Interessen vertreten, seine Ansprüche und Forderungen vorbringen; Du wirst dadurch von einer großen Last erlöst werden (Tolstois spielt hier auf eine constitutionelle Verfassung an) und mancher Sorge überhoben.“ Graf Tolstois unterbreitet darauf dem Kaiser die Idee, die Regierung möge ihrerseits Land ankaufen und es den Bauern zu verhältnißmäßig geringem Preise überlassen. Der Zar hat den Brief richtig erhalten und unlängst dem Grafen persönlich Mittheilung davon gemacht, mit dem Bemerk, daß das Schreiben ihn sehr interessirt habe, da es viele Wahrheiten enthalte.

Die Rundreise des Präsidenten Loubet.

Paris, 14. Mai. Unter dem Kanonendonner des Nordgeschwaders hat der Präsident der Republik den Hafen von Vrest verlassen und seine Nordlandsfahrt angetreten. Die am nächsten Montag im Hafen von Reonstadt ihr Ziel erreichen soll. Bei den heutigen Festlichkeiten in Vrest, zu Ehren Loubets, die mit ihrem warmen Appell an die Einigkeit der Republikaner und der sichtbar von persönlicher Sympathie eingegebenen, Anerkennung für den leitenden Staatsmann Walde-Rouffens einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. „Ah bin“, so sagte Loubet, glücklich, in meiner Begleitung den Ministerpräsidenten zu sehen, der sich schon vor 20 Jahren durch die Dienste hervorhob, die er dem Lande erwies, und der jetzt seit drei Jahren Frankreich und der Republik mit einem Glanze diemt, welcher niemals erreicht wurde“. ... Ich kann zu Delcasse wenden, fuhr Loubet fort, und den Minister des Aeußern, welcher seit vier Jahren die äußere Politik unseres Landes mit einer fast wachsenden Autorität leitet, und der aller Welt, in Frankreich und im Ausland, Gerechtigkeit widerfahren läßt.“ Schließlich widmete Loubet auch dem Marineminister ein Wort, dessen Sorgen und Mühen der Vermehrung der französischen Seemacht gelten. Die Wärme dieser Reden beruhigt, daß Loubet die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, Walde-Rouffens und seine Mitarbeiter in der Regierung verbleiben zu sehen.

Große Arbeiteranhäufung in Schweden.

Stockholm, 14. Mai. Nach den Beschlüssen der sozialdemokratischen Parteivorgänger soll morgen überall in Schweden und politischen Gründen der allgemeinen Ausstand eintreten, und bis zur Beendigung der morgen im Reichstage beginnenden Verhandlung der Doologe, betreffend das politische Stimrecht, dauern. Die Verhandlung beanträgt wahrscheinlich wenigstens 3 Tage. In den meisten Städten wird der Ausstand in der Mehrzahl den Erwerbsfähigen effektiv werden, da nur die für das Leben und die Gesundheit der Bewohner erforderlichen Arbeiten ausgeführt wird. In mehreren Städten erscheinen während des Ausstandes keine Posten.

Stockholm, 14. Mai. Die heutige Gastankal erklärt wegen des morgigen beginnenden allgemeinen Ausstandes in den nächsten Tagen ein Gas liefern zu können. Die Regierung zog wegen des Ausstandes Truppenverpflichtungen aus den Provinzgarationen heran.

Veranstaltungen: J. Reiter & Co., O 4, 16; Joh. Schreiber, T 1, 6, und dessen Filialen.

Das Anpflanzen im Balkons etc. Jacob Fuhr, Gärtnerei beim Stadt-Schloß, Laden Schweiggerstr. 96.

Karlshöher Bier aus der Brauerei Köppler empfiehlt in Flaschen J. Schmitt, Heilstr. 14.

Bestes Mittel gegen Husten und Heiserkeit ist Bückings ges. gesch. Island, Moos-Bonbons.

Man lasse sich durch nichts beirren! Eiermann's Backpulver ist und bleibt das Beste!

Hausfrauen! Macht Euro Liköre selbst mit J. Schradler's Likör-Patronen.

Volständigste Bureau-Einrichtungen alle Arten, neu und gebraucht.

Natur-Heilanstalt Degerloch-Stuttgart. Das ganze Jahr geöffnet.

Patente Gebrauchsmuster, Warenzeichen, Patentschutz, Patentreprozesse.

H. W. PATAKY Frankfurt a. M. Kaiserstr. 11. Central-Berlin N.W. 6. Gegründet 1882.

Gänsefedern. Enten- u. Gänsefedern aller Größen.

Peoher & Co. Herford F. No. 1878 in Weiden. Weberei u. Textilien.

Handels-Curse von Vine. Stock Mannheim, P 1, 3. Alle Arten Buchführung.

Institut am Platze. Unberr. Unterrichtsinst. Von titl. Persönlichkeiten.

Bussemer II. Versteil des schwarze, Terzier Section Baden 23756. Schwarzwaldführer.

Berlitz-School P 2, 1, eine Treppe. Paris 1900 2 gold. Medallionen.

Wer rasch und gründlich Französisch lernen will, melde sich in.

Institut français, Q 7, 24 II. Direktor: A. Béliard, Professeur de français.

Schreibmaschinen Stenographie Buchführung etc. Wissenhaft - billig.

Dr. Weber-Diserens Sprach-Institut lehrt nach Konversations-Methode.

Dr. Weber-Diserens Sprach-Institut lehrt nach Konversations-Methode.

Dr. Weber-Diserens Sprach-Institut lehrt nach Konversations-Methode.

Urmischliches Ich nehme die gegen Frau Caroline Meing.

Damen jeden Standes u. jeder Religion, welche Gelehrth. wünschen.

Hypotheken auf nur prima Objekte in gut. Lage.

65,000 M. Hypothek auf prima Grundbesitz.

Watte-Neßkanjchlinge werden angekauft.

Hüte werden die und geschmackvoll garnirt.

Unterricht in französischer Sprache.

Unterricht in französischer Sprache.

Unterricht in französischer Sprache.

Unterricht in französischer Sprache.

Dienstmädchen, welches in allen Hausarbeiten erfahren.

Schreiner-Einrichtung. 1. Schreiner, 2. Tischler.

Schlafzimmer-Einrichtung preiswerth abzugeben.

Franz. Billard Vorleider, gut erhalten.

Herd Ein schöner großer Herd, mit geschlossener Platte.

Stellen finden Eine erste hässliche Kassenschrank-Fabrik.

Wüchener Großbrauerei nicht tüchtigen, zuverlässigen Vertreter.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Lebensstellung bietet eine vorzüglich bewährte, reformirte.

Ein tüchtiger, routinierter Kleidermacher.

Ein Selbigeier und Former zum sofortigen od. baldigen Eintritt.

Ungewöhnlicher Mann für Facturenposten u. dazugehöriger Correspondenz.

Verkäuferin für ein Confections- u. Mannfacturen-Geschäft.

Stellen finden Eine erste hässliche Kassenschrank-Fabrik.

Wüchener Großbrauerei nicht tüchtigen, zuverlässigen Vertreter.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Lehrmädchen Eine tüchtige, nicht mit guten Schulkenntnissen.

Stellen suchen Jüngerer tüchtig. Mann hoch. Stellung als Wirt.

Berth. Kaufmann mit schöner Handschrift.

Berth. Kaufmann mit schöner Handschrift.

Miethgesuche Wer 1. Juni sucht in Mann.

Wirthschaften Wirthschaft zu vergeben.

Laden C 3, 7 Gladbachstr. 10.

G 7, 9 Laden mit 20. 2. 10. Wohnung zu verm.

O 4, 15 Laden mit großem Platzraum.

R 6, 1 Laden zu vermieten.

Mk. 1300 Ein großer Laden mit 4 Zimmern.

Laden zu vermieten: In der Stadt.

Bäckerei Die Bäckerei N 2, 2, per 1. Juli zu vermieten.

Bureau B 2, 10 2. Et. f. Wasserstr.

